

4.3.8 „Zusammenarbeit mit Eltern – interkulturell“

Die Dimension der Mehrsprachigkeit in der Zusammenarbeit mit Eltern

von Elke Schösser

Vortrag im Rahmen der Fachtagung Hannover 10.09.2009

Es ist eine Kunst, jemanden in seinen reifen Möglichkeiten wahrzunehmen und ihn in diesen Möglichkeiten zu bestätigen, also nicht nur in dem, was er ist, sondern sogar in dem, was er sein und werden könnte. Martin Buber

Grundlegendes:

Eltern haben bereits vor der Zeit des Brückenjahres – also im Übergang von der Kindertageseinrichtung in die Grundschule – Erfahrungen mit der Erziehungspartnerschaft zu PädagogInnen gesammelt. Prägend hierfür war die Situation, noch häufiger, z. T. täglich möglicher Kontakte. Die de Kontaktmöglichkeiten in den frühen Jahren des Eltern-Seins enthielten die Chance, Eltern bei der Weiterentwicklung ihrer erziehenden Persönlichkeit durch ganzheitliche Elternarbeit zu unterstützen. Die bewährten Kontaktbereiche waren dabei die **Einzelkontakte**:

- Anmeldesituation
- Aufnahmegespräch
- Schriftliche Mitteilungen und Informationen
- Tür-und-Angel-Gespräch
- Hospitationen
- Beratungsgespräch
- Hausbesuch

die Zusammenarbeit in Gruppen:

- einführende Elternabende
- thematisch-pädagogische Elternabende

und die Zusammenarbeit in gemeinsamen Projekten:

- damit Eltern sich als sich als Entwickler, Könner und Kulturträger wahrnehmen können
- z. B. auf der Basis von Literatur als Transportmittel der Annäherung in Kompetenz; durch zweisprachige Erzählprojekte, Eltern - Kulturprojekt „Literatur der Heimatländer“

Wichtige Aspekte der Umsetzung der Kooperation stellten die Ganzheitlichkeit und Integration in der Elternarbeit dar. Ziele der frühen Erziehungspartnerschaft waren:

- das Herstellen gegenseitigen Verständnisses über erzieherische Grundlagen, Absichten, Zielen und Wege

- die begleitende inhaltliche Aufschlüsselung der pädagogischen Arbeit
- die Erweiterung der fachlichen erzieherischen Kompetenz
- die Stützung bezüglich persönlicher und emotionaler elterlicher Faktoren
- das gegenseitige exemplarische Lernen der Eltern untereinander

Nun gilt es, auf der Basis der positiven Wirkweisen der bereits erlebten Erziehungspartnerschaft weiterzuschreiten und die gewünschten Effekte gemeinsam anzustreben. Vorerfahrungen können dabei aufmerksam gehört und berücksichtigt werden. Die Kontaktformen zu den Eltern sollten daraufhin überprüft werden, wie sie in Kooperation von ErzieherInnen und GrundschulpädagogInnen fruchten können.

Es gilt zu erreichen, dass Eltern die Kooperationsformen zwischen Kindertageseinrichtungen und Grundschulen transparent werden und sie die Sicherheit gewinnen, an dieser Kooperation eine wichtige Rolle zu spielen und mitgestalten zu können.

Dies spielt um so mehr eine Rolle, je unterschiedlicher die Vorerfahrungen und das Vorwissen der Eltern über das deutsche Bildungssystem sind. Daher ist für Familien mit Zuwanderungsgeschichte und evtl. vom deutschen abweichender Familiensprache sowie für Eltern aus bildungsfernen Situationen Besonderes zu beachten. Die nachfolgenden Aspekte wollen einzelne im Transitionsprozess bedeutsame Aspekte beleuchten, ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Vielmehr sollen sie Impulse für die anschließenden Erörterungen in der Workshopphase an bieten.

1. Aspekt: Grundlagen und Haltungen zu sprachlichen Ausgangssituationen

Der *Förderung der Erstsprache* durch Muttersprachler kommt im Rahmen der Interkulturellen Pädagogik hohe Bedeutung bei. Die Muttersprache kann hierbei Deutsch oder die jeweilige Familiensprache sein.

Sprachrespekt vor jeder Muttersprache ist oberstes Gebot. Die freie Wahl der Familiensprache folgt der Menschenrechtscharta der Vereinten Nationen. Die Achtung vor der menschlichen Würde zieht die Achtung der individuell gewählten Sprache unmittelbar nach sich.

Die *Förderung der Muttersprache* ist in Grundschulen und Kindertageseinrichtungen – im Sinne Interkultureller Pädagogik - zumindest gemeint als eine Akzeptanz dahingehend, dass in der Einrichtung die Muttersprachen im Freispiel und bei Aktionen und Projekten mit den Kinder selbstverständlich gesprochen werden können.

Spezifische Projekte zur Unterstützung einer qualifiziert vermittelten Familiensprache sollten jederzeit zwischen PädagogInnen und Eltern thematisiert werden.

Die Sprachförderung *Deutsch* hat bei zweisprachigen Kindern den Stellenwert der Förderung des sprachlichen Handwerkszeugs *Umgebungssprache Deutsch*. Sie bildet ein wichtiges Bindeglied in unserer gesellschaftlichen Realität. Sie ist die sprachliche Basis *aller Kinder* in die deutschen Bildungswege hinein.

Insgesamt ist die qualifizierte Vermittlung der *Umgebungssprache Deutsch* als Erst- und Zweitsprache und Werkzeug zur gleichberechtigten Kommunikation ein Wesensmerkmal innerhalb der Ziele Interkultureller Pädagogik. In ihr wird die *Förderung der Mehrsprachigkeit* als ein hoher Wert geschätzt und durch die Kooperation von Eltern und PädagogInnen gefördert.

Erst- und Zweitsprache gehen nicht miteinander in Konkurrenz, sondern werden als sich stärkende Faktoren anerkannt. „Entweder-Oder-Haltungen – entweder deutsch oder die Muttersprache – werden zu Gunsten von „Sowohl-als-auch“-Haltungen abgelöst.

Die Erkenntnisse zur Förderung der Mehrsprachigkeit werden regelmäßig in den Alltag eingebunden. Die entsprechende Umsetzung dieser Grundannahmen sollten aus den Förderangeboten der Kindertageseinrichtung und Grundschule unmittelbar erkennbar sein.

Zwei- oder mehrsprachige Projekte können ergänzende Bestandteile der Angebote in pädagogischen Einrichtung sein. Lieder, Reime, Fingerspiele, Kreisspiele und Geschichten verschiedener Sprachen bereichern den Alltag regelmäßig. Mehrsprachige Beschriftungen und Medien gehören dann darüber hinaus zur Selbstverständlichkeit der Ausstattung.

Je unterstützender die Familiensprache und die Zweitsprache Deutsch von ihren jeweiligen VertreterInnen angeboten werden, desto motivierender wirkt sich dies auf das Kind aus. Kooperation in dieser Hinsicht zieht nach sich, dass der Erwerbsprozess zweier – oder mehrerer – Sprachen für Kinder konfliktfreier verläuft, und sie durch Kontakt mit mehrsprachigen Menschen als Modell gute Identifikationsangebote erhalten.

2. Aspekt: Nonverbale Kontakt- und Gesprächssignale

Zur sprachlichen Situation gilt grundsätzlich, dass man sich auch näher kommen und in einfachen Belangen verstehen kann, wenn man sich rein sprachlich nicht versteht. Nonverbale Signale sind da die ersten Türöffner. Jeder Mensch hat eine gewisse Kapazität, sich nonverbal zu verständigen. Miteinander ins Gespräch zu kommen heißt nicht nur, sich Wort für Wort zu verstehen. Nonverbale Gespräche können unter Umständen auch komplette Gespräche sein.

Nonverbale Signale sind allerdings Kultur abhängig. Sie sind nicht durchgängig für alle Menschen deckungsgleich zu entschlüsseln, und erfordern daher einen sensiblen und in Teilen Kenntnis reichen Wissenstand hierzu.

Da wir nicht alle nonverbalen Entschlüsselungen der vielen in Kindertageseinrichtungen anzutreffenden Kulturen kennen können, sichert kommunikative Kompetenz, z. B. durch Metakommunikation, Ich-Botschaften und Aktives Zuhören, dort die Verständigung, wo gesicherte Kenntnisse fehlen.

Über nonverbal gesetzte ErstsSignale hinaus ergibt sich der Bedarf nach solider inhaltlicher und damit auch sprachlich passgenauer Verständigung. Diese bedarf sicherlich für Eltern, die nicht oder nicht differenziert Deutsch sprechen, der Hinzuziehung von Dolmetschenden Personen.

Die Möglichkeit, falls gewünscht oder erforderlich Gespräche mit Übersetzungshilfe zu führen,

sollte selbstverständlich sein.

3. Aspekt: Eltern als Experten wahrnehmen

Die Berücksichtigung sprachlicher Erfordernisse ist aus der Sicht von Eltern wesentlicher Schlüssel zur Zusammenarbeit in pädagogischen Einrichtungen.

Sog. einheimische und zugewanderte Eltern verfügen über unterschiedliche Sprachstände im Deutschen, die den Zugang zu Kontakt, Kommunikation und Mitwirkung beeinflussen.

Die *Eltern als Experten* ihrer Erstsprache werden zur Gestaltung von Aktionen und Projekten in die pädagogische Arbeit der Tageseinrichtung und Grundschule so weit wie möglich einbezogen. Sie können für ihre Familiensprache eine Plattform in der Einrichtung erhalten, um die Welt *jeder* Sprache für alle Kinder als faszinierend zu vermitteln.

Vorhandene Fähigkeiten in der Zweitsprache Deutsch bei Migrantenern lassen sich durch gegenseitiges Dolmetschen nutzen, damit die Inhalte des pädagogischen Austausches tatsächlich alle Eltern erreichen. Die entsprechende Umsetzung wirft Fragen und Überlegungen auf. Sprachlich variable Angebote erscheinen auf den ersten Blick zeitintensiv und verlangen eine solide Vorbereitung. Jedoch zahlt es sich gerade in der Anfangszeit der Zusammenarbeit mit den Eltern aus, über die Berücksichtigung sprachlicher Bedingungen die gewünschte Transparenz zu erreichen.

Die nachfolgenden Aspekte behandeln wirkungsvolle Kontaktformen, die es in den Transitionsprozess zu integrieren gilt.

4. Aspekt: Die Bedeutung frühen Informationsaustauschs im Aufnahmegespräch

Um die frühe Transparenz zum Wohle des Kindes zu erreichen, empfiehlt sich die Nutzung eines Aufnahmebogens. Die Nutzung eines Aufnahmebogens kommt einem ersten pädagogischen Entwicklungsgespräch mit den Eltern gleich. Gut ist es, bei der Befragung mittels eines Aufnahmebogens nach dem Motto zu handeln: „Stelle nie eine Frage, wenn Du nicht erklären kannst, was die Antwort Dir nutzt!“. So wird das gemeinsame Ausfüllen des Bogens zu einem Dialog, der die Lebenswelt der Familie darlegt und die pädagogische Arbeit der ErzieherInnen und GrundschulpädagogInnen transparent macht.

Im Aufnahmegespräch sollte gelingen, Eltern über das Angebot der Einrichtung zur Unterstützung der Entwicklung der kindlichen Gesamtpersönlichkeit zu informieren. Die Einrichtung kann zusätzlich deutlich machen, wie sie die Kinder in der allgemeinen Sprachentwicklung, der Zweitsprache Deutsch und der Mehrsprachigkeit fördert. So wird Sprachrespekt deutlich und mancher elterlichen Sorge kann begegnet werden durch frühe aufklärende und einladende Signale.

Ein gutes Arbeitsinstrument für die Aufnahmesituation ist der *Aufnahmebogen* aus: „Wir verstehen uns gut – Spielerisch Deutsch lernen“ (Schlösser, 1. aktualisierte und erweiterte Neuauflage 2007, siehe: Anhang – A1, Seite 241-247).

Mit diesem Anamnesebogen sind

- die persönlichen Daten des Kindes und der Familie,
- die bisherige Gesamtentwicklung des Kindes,

- die sprachliche Entwicklung des Kindes in seiner Erstsprache und ggf. seinen weiteren Sprachkompetenzen
- die sprachlichen Belange seiner Familie,
- die Migrationserfahrung der Familie und Informationen aus der derzeitigen Lebenswelt,
- sowie Förderbedarfe und -wünsche konkret zu erfassen.

Die wichtigsten Informationen und gegenseitigen Signale können durch die Nutzung des Bogens transportiert werden. Er steht im Internet in türkischer und russischer Übersetzung zur Verfügung.

Eltern können im Rahmen solcher Auftaktgespräche zur beginnenden Erziehungspartnerschaft auch Auskunft darüber geben, was sie an sprachlichen Kapazitäten – muttersprachlich oder deutsch – mitbringen und welche Angebote ihnen eine solide Teilhabe ermöglichen würden. Diese adäquat anzubieten, liegt in der Verantwortlichkeit der pädagogischen Einrichtung.

5. Aspekt: Dolmetschen als Brücke zur sprachlichen Verständigung

Organisiert man ein Dolmetscherangebot sind zu berücksichtigen:

- die Freiwilligkeit der dolmetschenden Person zu dieser Rolle,
- die Akzeptanz der dolmetschenden Person durch die Eltern, denen die Übersetzung dienen soll,
- die exakte zeitliche und thematische Absprache über die Aufgabe der übersetzenden Person,
- das Wissen der PädagogInnen, das privat übersetzende Personen als Laien über eine ureigene Form der Interpretation des Gehörten verfügen,
- dass Übersetzungen nicht zu stark von persönlichen Färbungen abhängig sein sollten,
- dass aus anderen Sprachen heraus nicht wortwörtlich übersetzt werden kann, weil die Sprachkonstruktion eine abweichende zu Deutsch ist,
- dass bei der Notwendigkeit besonders brisanter Gesprächsthemen die übersetzende Person idealerweise auch eine pädagogische Ausbildung haben sollte, um die gewünschten pädagogischen Ziele hinsichtlich anzustrebender Verbesserungen für das jeweilige Kind verlässlich zu transportieren.

Dolmetscher, die von Kindertageseinrichtungen oder Grundschulen meist nicht bezahlt werden können, sind über ehrenamtliche Kooperationen zu gewinnen. Dies setzt ein Engagement zur Gewinnung bereitwillig vernetzend arbeitender Personen voraus. Diese ehrenamtlich unterstützenden Personen sind häufig die Eltern der Tageseinrichtung oder Schule selbst. Oft lassen sich Eltern, deren Kinder den Kindergarten in Richtung Schule verlassen, gerne für eine solche Aufgabe gewinnen. Sie tun dies um so lieber, je mehr sie das Gefühl haben, dass ihre eigenen Kinder von der Zeit in der Einrichtung profitierten.

Zweisprachige Eltern unterschiedlicher Einrichtungen können sich untereinander aushelfen. Nicht in jedem Kindergarten oder in jeder Schule ist die gleiche Sprachkompetenz zu jeder Sprache des Bedarfs vorhanden. Wichtig ist, einen Pool ehrenamtlicher Übersetzer zu gewinnen, sie zu planen, den Treffen zusammen zu führen, ihre Identität in der Rolle vor dem Einsatz zu besprechen und sie als wichtige Menschen mit ehrenamtlichem Engagement zu *pflegen* und ihre Arbeit regelmäßig deutlich anzuerkennen.

Manchmal sind externe Dolmetscher erforderlich. An vielen Schulen unterrichten muttersprachliche LehrerInnen, die auf Anfrage oft gerne helfen und in pädagogischen Gesprächssituationen übersetzen kommen.

Regionale Arbeitsstellen, Ausländerbeiräte, Migrantenorganisationen, Kirchen, Flüchtlings- und Asylberatung, Wohlfahrtsverbände, Schulämter (muttersprachliche LehrerInnen), etc. können u. U. vermittelnd helfen, wenn externe Dolmetscher gesucht werden.

Evtl. ist die Träger übergreifende Gründung einer Arbeitsgemeinschaft „Dolmetscher im Kindergarten“ durch kooperierende Kindertageseinrichtungen, FachberaterInnen und Grundschulen eine weitere konstruktive Idee und Möglichkeit, hier Erleichterung und Professionalität zu schaffen.

Im hessischen Projekt frühstart werden in 140 Unterrichtsstunden ehrenamtliche ElternbegleiterInnen ausgebildet und Kindertageseinrichtungen zugeordnet, um im Dialog zwischen Eltern und ErzieherInnen unterstützend tätig zu sein: als Sprach- und Kulturdolmetscher, als Vermittler pädagogischen Grundwissens zur Erziehung und Sprachförderung, als BegleiterInnen bei interkulturellen Projekten. Hier wird die Rolle solide doppelsprachiger Menschen mit hoher kultureller und sprachlicher Identifikation mit der Herkunftskultur UND Deutschland als Identifikationsmodell genutzt und wertgeschätzt!

6. Aspekt: Anderssprachigkeit und schriftliche Informationen

Angebote von schriftlichen Texten, als Broschüren, Zeitungen oder Handzettel mit kurzfristigen Informationen, werden grundsätzlich von vielen Eltern wahrgenommen, aber nicht von allen. Schriftliche Mitteilungen können Grenzen setzen, zum Beispiel hin zu Menschen, die nicht lesen und schreiben können und zu Menschen, welche die benutzte Sprache nicht beherrschen oder nur mündlich verfügbar haben. Übersetzungen helfen manchmal, jedoch nicht immer.

Eltern ggf. Schriftstücke in Deutsch *und* ihrer Muttersprache anzubieten, ganz gleich, welche Schriftsprache verstanden werden kann, nutzt – neben der Verständigungsmöglichkeit – auch als Signal und vermittelt Sprachrespekt. Die schriftliche Verfahrensweise ersetzt nicht den ergänzenden mündlichen und persönlichen Kontakt.

Zugewanderte Eltern, die gut deutsch sprechen, lesen und schreiben können, fühlen sich unter Umständen kompromittiert, wenn sie lediglich die anderssprachigen Texte erhalten, obwohl sie alles in Deutsch verstehen und lesen können. Daher ist eine doppelsprachige Ausgabe der Texte, evtl. rückseitig bedruckt, sehr sinnvoll.

Ob als Informationsbroschüre, Darstellung der Konzeption, Elternzeitung, Einladung oder Information am schwarzen Brett – stets gilt zu vergewissern, ob die dargebrachten Informationen auch ihren Zweck erfüllen und in Deutsch oder einer angebotenen Übersetzung sprachlich und inhaltlich verstanden werden. Beide Bereiche des Verstehens – sprachlich und inhaltlich – betreffen alle Eltern und die Sorgfalt des Umgangs mit Informationen ergibt erst die Effektivität des Einsatzes schriftlicher Mitteilungen.

Mancherorts wird versucht, die unzureichenden Sprachkenntnisse im Deutschen durch den Einsatz von Symbolen und Piktogrammen auszugleichen. Piktogramme suggerieren unter Umständen, dass man Lese- und Schreibfähigkeit in Abrede stellt. Da in der Regel persönliche Kontakte zwischen Eltern und PädagogInnen möglich sind, erscheint mir die Verwendung von Piktogrammen nur bedingt geeignet. Piktogramme müssten auch auf jeden Fall Kultur übergreifend sicher zu entschlüsseln sein.

Lediglich als „Hingucker“ um auf eine bestimmte Thematik, ein bestimmtes Angebot hinzuweisen, sind sie gut geeignet (z. B. ein Symbol als Erkennungszeichen für alle Informationen bezüglich sprachfördernder Aktivitäten in der Kindertageseinrichtung).

7. Aspekt: Mehrsprachige Elternabende

Als Prinzip für mehrsprachige Elternabende zu unterschiedlichen Themen gilt, die allseitige Verständnissicherheit zu gewährleisten. Dies kann durch die vorbereitende Klärung geschehen, welche Eltern Übersetzungshilfe benötigen. Das Prinzip sollte lauten: „Alle verstehen Alles zur selben Zeit!“ Vor jedem Treffen/ Elternabend gilt es daher sicherzustellen, dass sprachliche Unterstützer in den zu erwartenden Sprachen beteiligt sind.

Über die frühzeitige Organisation von Dolmetschern und das Arbeiten mit *Murmelgruppen* kann dies praktisch gelingen. Murmelgruppen bedeuten in diesem Zusammenhang, dass eine solide zweisprachig kompetente Person einer Sprache (und dies ggf. für mehrere erforderliche Sprachen) in unmittelbarer Nähe zugewandelter Eltern sitzen, welche nicht sicher Deutsch verstehen. Diese Person übersetzt simultan und *murmelnd*, aber deutlich genug verständlich, die Einlassungen des/ der Vortragenden. Die vortragende Person ist vorab entsprechend zu sensibilisieren, um einen langsameren Redefluss zu pflegen (zwei – drei Sätze und eine kleine Sprechpause) und hierdurch die ÜbersetzerInnen nicht zu überfordern.

Sinnvoll ist, im Rahmen eines Vorbereitungsgespräches vorab mit den übersetzenden Personen ihre Funktion, sowie die erleichternde Bedingungen zu besprechen. Dazu kann z. B. gehören, die wesentlichsten Punkte der inhaltlichen Vermittlung bereits vorab zu erfahren – am besten auch schriftlich. So ist eine sichere Vorbereitung auf die zu übersetzenden Inhalte möglich.

Deutsche Eltern sind über den Sinn der Vorgehensweise zu informieren und zu sensibilisieren. In diesem Zusammenhang ergeben sich oft auch Gespräche über Erwartungen deutscher gegenüber zugewanderten Eltern hinsichtlich ihrer deutschen Sprachkenntnisse.

Tenor kann dann sein: Deutsch als Umgebungssprache ist unser gemeinsames Kommunikationsmittel. Die Erwartung, dieses Kommunikationsmittel gemeinsam nutzen zu können, ist legitim. Deutschkenntnisse zu erwerben ist für die verschiedenen Muttersprachler schwierig, je nach Nähe der Sprachstrukturen zur deutschen Sprache, je nach Lernalter, nach Motivation und nach Kontaktgelegenheit zu Deutschsprachigen.

Gleichberechtigte Teilhabe über sprachliche Brücken des Übersetzens hinweg macht möglich, das Angebote zur Integration wirklich verstanden und wechselseitige Beziehungen erwünscht werden. Nur wer die Motivation zum Verstehen und Sprechen der deutschen Sprache hat, macht auch die entsprechenden Anstrengungen, diese Sprache zu erlernen. Die Motivation wächst mit den Kontaktwünschen und -möglichkeiten.

Insofern ist Integration keine Einbahnstraße und Kontaktangebote wirken hin zur Motivation zum Spracherwerb Deutsch. Die Erfahrung zeigt, dass die mehrsprachige Angebotsleistung interkulturell arbeitender Tageseinrichtungen viel eher zu Interesse an Deutschkursen bei Migranteneltern führen, als anklagende oder einfordernde Haltungen. Lebendige Kontakte sind die besten Motivatoren.

8. Aspekt: Abrundende Bemerkungen zum Bezugsrahmen Mehrsprachigkeit

Wichtig für den elementarpädagogischen Raum ist die Erkenntnis: Eltern und ErzieherInnen sind auch im Rahmen des Themas *Förderung der sprachlichen Entwicklung und der Mehrsprachigkeit* besonders effektiv in ihrer Unterstützung der Kinder, wenn sie

- das Wissen rund um die Thematik *Sprachförderung und Mehrsprachigkeit* miteinander teilen,
- genau hinsehen, wer für welche Aufgaben in der sprachlichen Unterstützung der Kinder zuständig und verantwortlich ist,
- und wie die gewünschten und erforderlichen Lern- und Fortschrittsprozesse der Kindern in diesem Entwicklungsbereich miteinander abgestimmt werden können.

Dabei ist Mehrsprachigkeit nicht nur relevant im Hinblick auf Familien mit alltäglicher Zwei- oder Mehrsprachigkeit, sondern interessant für alle Familie, ganz gleich ob die Mehrsprachigkeit sich im frühen Kindesalter durch Muttersprache/n und Zweitsprache Deutsch ergibt, oder ob die spätere ergänzende Fremdsprachigkeit für die Kinder bedeutsam ist.

Gute Sprach- und Sprechkompetenzen bilden in der ganzen Welt die besten Grundlagen für die Nutzung aller weiteren Bildungsangebote. Sprachliche Ausdrucksvielfalt *aller* Kinder zu fördern bedeutet, dem Einzelnen die nötigen individuellen Chancen zu geben. Hierdurch erschließt sich für die Gruppe der gemeinsam lernenden Kinder die erhöhte Lernchance durch Partizipation an individuellen Fähigkeiten und Entwicklungsfortschritten. Der aufmerksame Blick auf die gemeinsame Förderthematik Sprache muss von Eltern und PädagogInnen gemeinsam eingenommen werden.

Fazit:

Eltern unterstützen ErzieherInnen und LehrerInnen als wichtige Partner im Prozess der Entwicklung der Mehrsprachigkeit ihrer Kinder, indem sie:

- Auskunft geben zum Stand der Sprachfähigkeit in der Erstsprache, sowie zu Sprechfehlern, die ihnen u. U. in der Familiensprache auffallen,
- PädagogInnen helfen, die jeweilige kindliche Persönlichkeit zu verstehen, ihre Eigenarten zu sehen, ihre sprachlichen Vorlieben und Talente zu entdecken,
- PädagogInnen Aspekte eröffnen, die dem Kind in sprachlicher Hinsicht schwer fallen oder es belasten; sie können evtl. Gründe hierfür benennen,
- als PartnerInnen der ErzieherInnen fungieren, wenn es darum geht, Konsens über die angestrebten Entwicklungsziele zu erlangen – hier speziell über die sprachlichen Entwicklungsziele.

ErzieherInnen und LehrerInnen unterstützen Eltern, indem sie:

- die Erwartungshaltung annehmen, alle Kinder in der deutschen Sprache zu fördern,
- angebotene Sprachförderprogramme umfassend bekannt machen,
- verdeutlichen, dass Sprachförderangebote in Kindertageseinrichtungen nicht in vergleichbaren Formen wie in der Schule angeboten werden und warum dies so ist,
- erläutern, dass verfrühte Angebote für eine kognitive Förderung, die alters- und entwicklungsgemäß erst später angemessen sind, vermieden werden sollten, die Gesamtentwicklung der Kinder auf der Basis eines altersgerechten Angebotes gefördert wird und Sprache ein untrennbarer Bestandteil ganzheitlicher Förderung ist,
- klar machen, wie Eltern selbst die Sprachentwicklung und die Entwicklung der kindlichen Mehrsprachigkeit im häuslichen Bereich unterstützen können, welche Rolle dabei die Muttersprache spielt und wie der Kindergarten ggf. die Zweitsprache Deutsch stärkt,
- erörtern, dass auch sog. einheimische bzw. einsprachige Eltern aufgefordert sind, die muttersprachliche Qualität der Familiensprache Deutsch zu reflektieren, da auch sie die Basis für jede sprachliche und mehrsprachige Erweiterung bildet.

Elke Schlösser, Dipl. Sozialarbeiterin

Autorin von: „**Zusammenarbeit mit Eltern – interkulturell**“ – Informationen und Methoden zur Kooperation mit deutschen und zugewanderten Eltern in Kindergarten, Grundschule und Familienbildung – Ökotopia Verlag, Münster, 2004

Kontakt: Elke Schlösser, Antoniusstraße 43, 52249 Eschweiler, Telefon 02403 - 27975